

# Aus der Frühzeit der Kirche Meilen

Autor(en): **Pfenninger, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **6 (1965)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-953827>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kirche Meilen 1965

Photo von Paul Zehnder



Kapelle Obermeilen

Lithographie von A. H. Kölliker

Die Szene ist eine freie Darstellung des Bildersturmes von 1524

## AUS DER FRÜHZEIT DER KIRCHE MEILEN

*von Ernst Pfenninger*

Vor tausend Jahren übertrug Kaiser Otto der Grosse die Kirche Meilen dem Kloster Einsiedeln. Dieses Jubiläums freut sich die Gemeinde im heurigen Jahr 1965, denn die erste Erwähnung der Kirche von Meilen, die heute noch vorhanden ist, geschah in jener kaiserlichen Verfügung. Allerdings bedeutete die Schenkung an Einsiedeln wohl einen wichtigen Wendepunkt für die Geschichte unserer Kirche, aber nicht deren Gründung. Aus der Schenkungsurkunde geht nämlich hervor, dass die Kirche vorher schon bestand und Eigentum des Klosters Säkingen war. Wie und wann aber das Damenstift am Rhein in den Besitz der Meilener Kirche kam oder wer diese gründete, weiss niemand mehr. Das Archiv des Klosters Säkingen wurde im späten Mittelalter durch Feuer zerstört und dabei sind auch jene Urkunden vernichtet worden, die sehr wahrscheinlich die Frühgeschichte von Meilen hätten aufhellen können. Wenn wir hier trotzdem versuchen, über Meilen im Frühmittelalter etwas auszusagen, so fehlen uns dafür die beweiskräftigen direkten schriftlichen Quellen. Sorgfältige Ausgrabungen mittelalterlicher Fundamente, besonders älterer Kirchen, wurden in Meilen noch nicht vorgenommen, sodass wir auch auf diese äusserst wichtige Quelle verzichten müssen. Wir können einzig aus späteren Quellen einige Rückschlüsse auf frühere Zeiten ziehen und uns dazu die Ergebnisse der neueren Forschung über die frühmittelalterlichen Verhältnisse in der Region des oberen Zürichsees zunutze machen. Diese Forschung wurde in den letzten Jahren durch den leider unerwartet früh verstorbenen Prof. Dr. Paul Kläui entscheidend gefördert. Neben verschiedenen andern Arbeiten sind daneben die Aufsätze von Heinrich Büttner über «Frühmittelalterliches Christentum und fränkischer Staat zwischen Hochrhein und Alpen», erschienen in der «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte», recht aufschlussreich.

Wir können uns bei diesem Versuch nicht allein auf die Kirche beschränken, sondern müssen auch die Siedelungsgeschichte von Meilen und die politische Entwicklung in dieser ganzen Region berücksichtigen.

Zunächst seien einige der bisherigen Meinungen über die Ursprünge der Kirche Meilen überprüft.

Der Historiker Ulr. Rotach veröffentlichte 1932 in der Zürichsee-Zeitung einen Aufsatz, der offenbar heute noch nachwirkt, über den

Namen «Meilen» und die frühere kirchliche Bedeutung des Ortes. Die Erklärung des Namens übernahm er von dem Sprachforscher J. U. Hubschmied. Sie geht von der Form «Mediolano» aus, die sich in einigen kaiserlichen Urkunden des Mittelalters findet, aber offenbar von Schreibern stammt, die unser Dorf und seinen Namen nicht direkt kannten. Mediolanum sei, nach Hubschmied und Rotach, ein keltischer Ausdruck und bedeute «mitten im Land» (oder im Feld, hier vielleicht: mitten am Ufer). Solche «Meilen-Orte» (auch Mailand in der Lombardei) seien in helvetischer und römischer Zeit politischer und kultischer Mittelpunkt eines Gaus oder Bezirkes gewesen. Mindestens seit der Verwaltungsreform des römischen Kaisers Diokletian im Jahre 272 treffe dies für Meilen zu. Die heidnischen Tempel seien nach dem Jahr 381 durch christliche Kirchen abgelöst worden, die sich oft noch in alemannischer Zeit behauptet hätten. Die alemannischen Fürsten hätten das römische Staatseigentum, darunter auch diesen kirchlichen Gaumittelpunkt in Meilen, beschlagnahmt, und die fränkischen Könige hätten diesen Besitz wiederum als Staatseigentum oder Königsgut übernommen. Dadurch sei Meilen bis 965 Fiskalgut geblieben und die Kirche habe in fränkischer Zeit den fränkischen Heiligen Martin als Patron erhalten.

Gegen diese ausführliche Theorie lässt sich vieles einwenden. Dass der Name «Meilen» auf «Mediolanum» zurückgehe, ist nach heutiger Auffassung der Sprachgelehrten unwahrscheinlich. Es stimmt dagegen, dass in spätrömischer Zeit die romanisierte helvetische Bevölkerung unseres Landes das Christentum annahm. Eine echte Kontinuität des christlichen Kultes von der Spätantike bis ins Mittelalter ist aber in der Nordschweiz nur für einige Kastell-Orte anzunehmen. In Zürich, Windisch, Augst und Zurzach blieben nach dem Abzug der römischen Truppen lebensfähige christliche Gemeinden im Schutze der Kastelle bestehen, während auf dem Land sich das Heidentum wieder durchsetzte. Bedeutendere Reste der alten Bevölkerung verblieben im Gebiete Rätians, das damals noch bis zum Bodensee reichte. Sicher in Konstanz und Arbon, wahrscheinlich auch in Pfyn und Eschenz (Kastellorte) blieb das Christentum bestehen und fand einen gewissen Rückhalt an Chur.<sup>1)</sup> Selbst wenn in Meilen in spätantiker Zeit Christen gewohnt haben sollten, (worüber nichts bekannt ist), dürfen wir hier nicht mit einer ununterbrochenen Kontinuität der Kirche rechnen. Dass Meilen ein Gaumittelpunkt im Sinne Rotachs gewesen sei, ist eine fragwürdige Hypothese.

Eine ganz andere Auffassung vertritt Marcel Beck in seiner Dissertation «Die Patrozinien der ältesten Landeskirchen im Archidiakonats-

Zürichgau» 1933. Er setzt die Gründung der ersten mittelalterlichen Kirchen in unserer Gegend eher spät an. Kaiser Karl der Dicke statete im Jahr 878 das Kloster Säckingen mit Gütern aus und schenkte es seiner Gemahlin Richarda. Damals soll auch Meilen durch den Kaiser an das Stift gekommen sein. Die Kirche wäre wahrscheinlich erst durch Säckingen gegründet worden, zwischen 878 und 965. Ursprünglich sei Meilen Königsgut gewesen.

Aehnlicher Auffassung ist Jakob Stelzer in seiner «Geschichte der Gemeinde Meilen». Er fasst sich kurz: Die Kirche Meilen ist sehr alt; sie war königliche Eigenkirche, stand auf Krongut (Fiskalland), zu welchem in fränkischer Zeit vorzugsweise die Römer-Orte gemacht wurden.

Stelzer glaubt, auf eine königliche Eigenkirche schliessen zu dürfen, weil der Kaiser im Jahre 965 über sie verfügte. Er beachtet dabei zu wenig, dass Kaiser Otto die Kirche Meilen und die übrigen Besitzungen, die er an Einsiedeln übertragen wollte, (Ufenau, Pfäffikon, Uerikon) zuerst von Säckingen eintauschen, also eigentlich erwerben musste. Das spricht doch eher dagegen, dass es sich hier um alten Königsbesitz gehandelt habe.<sup>2)</sup> Auch aus den alten Aufzeichnungen des Grossmünsterstiftes über den reichen Grundbesitz der Propstei in Meilen lässt sich nichts Greifbares über Königsgut in Meilen feststellen.

### *Zur Siedelungsgeschichte von Meilen und Umgebung*

Eines der wichtigsten Hilfsmittel zur Untersuchung des geschichtlichen Ganges der Besiedelung ist die Ortsnamenforschung. Der Name «Meilen» sei darum nochmals betrachtet. Die geschilderte Erklärung Hubschmieds beherrschte lange Zeit das Feld, konnte schliesslich aber sprachlich und historisch nicht recht überzeugen. Die erste Erwähnung des Namens findet sich nicht in einer Kaiser-Urkunde, die durch einen fremden Schreiber verfasst wurde, sondern im ältesten Rotulus (Pergamentrolle) des Grossmünsters und wurde etwa um 880 geschrieben. Meilen wird hier nicht Mediolano, sondern ganz schlicht Meilana genannt. Auf Grund dieser Tatsache wurde durch den Germanisten Bruno Boesch eine Herleitung des Namens aus dem altdeutschen Wort «meila» versucht, das so viel wie Flecken, besonders «die irisierenden Wasserflecken an Bachläufen» bedeuten soll. Aus einem Flurnamen, der erst nach Einwanderung der Alemannen entstanden sein kann, sollte sich also der Ortsname Meilen entwickelt haben. Für den Namen einer alten Siedelung, die doch schon vor 965 eine Kirche besass,

scheint diese Deutung zwar nicht ganz ausgeschlossen, aber doch sehr gewagt. Eine absolut hieb- und stichfeste Erklärung des Namens scheint es also noch nicht zu geben.

Vielleicht ist der Name Meilen eben doch vorgermanischen Ursprungs. Es gibt nämlich einen Namen in unserer Gemeinde, der zweifellos weit in keltische Zeit zurückreicht. Ein Bach im Gebiet von Obermeilen, sehr wahrscheinlich der Beugenbach, wurde noch im 16. Jahrhundert «Maletzen-» oder «Malenzenbach» genannt. Diese Bezeichnung gehört eindeutig zu einer grossen, in vielen Teilen Europas verbreiteten Gruppe von Gewässernamen, in der die Endung -antia häufig war. Der Bach dürfte ursprünglich Malantia oder ähnlich geheissen haben; der Name entstand wohl im ersten Jahrtausend v. Chr. <sup>3)</sup> Es scheint möglich, dass der Name Meilen mit diesem Gewässernamen in Zusammenhang steht. <sup>4)</sup> Jedenfalls beweist das hohe Alter des Bachnamens, dass seit der Eisenzeit und Römerzeit die Besiedelung unserer Gegend nicht mehr unterbrochen wurde, denn sonst hätte sich der Name ja nicht erhalten. Die einwandernden Alemannen müssen ihn von einer älteren Bevölkerung übernommen haben.

Vergleichen wir damit, was sich, abgesehen von den stein- und bronzezeitlichen Ufersiedelungen (Pfahlbauten) in unserer Gemeinde an frühen Besiedlungsspuren vorfindet. Als erstes müssen wir die römische Villa erwähnen, deren Reste vor einigen Jahren in der Appenhalde gefunden wurden. Römisches Gemäuer war hier schon Ferdinand Keller vor rund 100 Jahren bekannt. Er war der Ansicht, das Gebäude sei an der Römerstrasse Zürich-Kempraten-Walensee gestanden. Wenn es diese oft genannte, aber nie sicher nachgewiesene Strasse längs des vorzüglichen Wasserweges Zürichsee überhaupt gab, ist sie wohl eher in der Berggegend zu suchen. Sie zog sich vermutlich von Küsnacht über Heslibach-Kittenmühle nach Wetzwil und Toggwil an den Pfannenstiel (Herrenweg) und folgte dann der heutigen «Stuckistrasse» gegen Kempraten. Sie trug im Gebiet von Toggwil schon im 15. Jh. die Bezeichnung «alte Landstrasse». Die römische Villa in Obermeilen hatte kaum direkten Anteil an der Strasse, sondern war wohl auf den Seeweg ausgerichtet. Die zugehörige Haabe muss sich am Gestade von Obermeilen befunden haben, wohl eher in der Gegend der heutigen Hirschenhaabe als in der seichten, verschliffenen Rohrenhaabe. Die römische Villa wurde sehr wahrscheinlich beim grossen Alemanneneinfall im Jahr 259 zerstört. Eine romanisierte helvetische Bevölkerung kann den Ort an der Haabe trotzdem weiter bewohnt haben.

Im 7. Jahrhundert wurde der Zürichseeraum von den Alemannen besiedelt. Alemannische Schmuckstücke, die bei Obermeilen gefunden





omnibus ad eundem presbitero uenouua iuste et  
ecclesia quoque de megilano. et duxerunt  
omnibus sensibus edificis mancipiis ueribus

Seite 13

Die Schenkungsurkunde Kaiser Ottos I. vom 23. Januar 965. Stiftsarchiv Einsiedeln, A I 5. Grösse des Pergamentes: 38 x 47 cm. Uebersetzung siehe Seite 32/33. Oben: Vergrösserter Ausschnitt aus dem Text der Urkunde: «ecclesiam quoque de Megilano». Mit freundlicher Erlaubnis von P. Rud. Henggeler, Stiftsarchivar, photographiert von E. Pfenninger.

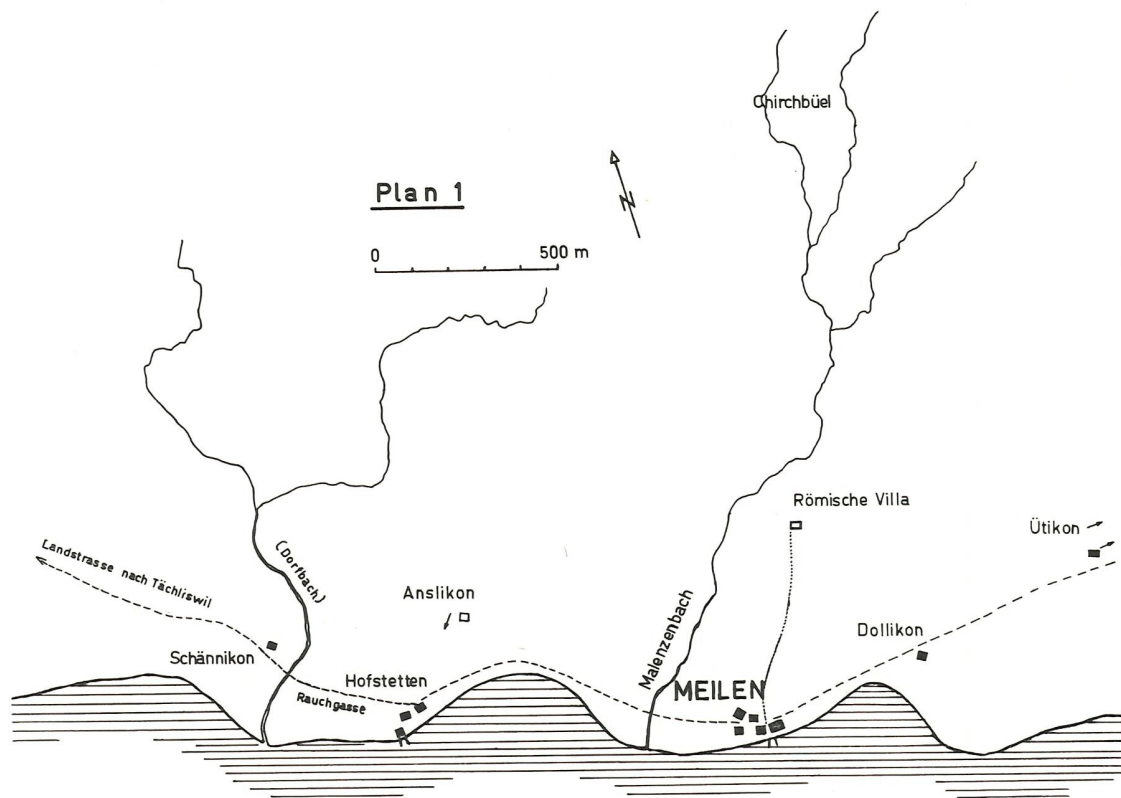
wurden, (Gürtelschnallen und Beschläge) lassen sich in die Zeit von 620 - 650 datieren.<sup>5)</sup> In der Umgebung römischer Villen finden sich meist alemannische Gräber. Die Einwanderer zogen es also vor, sich in der Nähe älterer Siedelungen niederzulassen.

Römische und alemannische Funde sind somit aus der Gegend von Obermeilen bekannt, nicht aber von Dorfmeilen. Man muss also annehmen, dass das älteste Meilen in Obermeilen zu suchen ist; der Name dürfte schon zur römischen Villa oder zum keltoromanischen Landeplatz und Fischerdorf gehört haben.

Die Zunahme der Bevölkerung zwang schon im 7. und 8. Jh. zum Ausbau des Kulturlandes, neue Höfe und Siedelungen entstanden. Sie wurden mit dem Namen des Gründers und angefügtem «-inghofun» benannt. Diese Endung verkürzte sich später zu -ikon, sodass wir als Siedelungen der ersten Stufe des Landausbaues die Orte mit Namen wie Uetikon, Zollikon usw. betrachten können. Orte dieser Namensform treten meist gruppenweise auf, und zwar oft im Umkreis alter Siedelungskerne. Man nimmt darum an, sie seien von dort aus gegründet worden. So finden wir rund um das alte Dorf Stäfa die Siedelungen Oetikon, Uelikon und Uerikon, um Uster liegt der Kranz Riedikon, Nossikon, Winikon, Werrikon. Zum alten Siedelungskern Meilen gehören die Ausbauhöfe Uetikon, Schänikon und Anslikon, unsicherer sind Uerlikon und Birikon. Schänikon (später Schänikon, Schännikonshof) lag im heutigen Dorfquartier Winkel, wie sich auf Grund späterer Urkunden ganz eindeutig feststellen lässt.<sup>6)</sup> Anslikon muss in der Gegend des Bahnüberganges an der Pfannenstielstrasse gelegen haben, unweit der Stelzen. Der Name Anslikon wurde noch im 15. Jh. für ein kleines Stück Rebland gebraucht.

Im ältesten Teil des oben erwähnten Rotulus der Propstei (um 880) wird zusammen mit Meilen bereits auch schon die Siedelung Hofstetten (Hovistete) genannt. Es fällt auf, dass dies eine rein sachliche Bezeichnung ist, die keinen Personennamen enthält. Es ist also wohl keine Hofgründung wie Uetikon und Schänikon, sondern eher auf Anordnung eines mächtigen Grundherrn entstanden. Wahrscheinlich ist Hofstetten an die Stelle von Anslikon getreten, vielleicht sind noch andere solche Höfe in Hofstetten aufgegangen. Dass durch den Willen eines Grundherrn einzelne Höfe zu einem Dorf zusammengezogen wurden, ist durchaus glaubhaft. Unser Hofstetten ist vermutlich eine Gründung der Propstei Zürich (Grossmünster), die hier sicher schon vor 880 begütert war.

Somit ergibt sich für das frühe Mittelalter ein ungewohnter Anblick des besiedelten Uferstreifens unserer Gemeinde. (Plan 1). Meilen,



die alte Hauptsiedelung, liegt in Obermeilen direkt am See, offenbar ein Schiffer- und Fischerdörfchen. Weiter landeinwärts, 500 m östlich davon, steht der Ausbauhof Dollikon, von dem aus wohl ein Teil des Berggebietes urbarisiert wurde. Im 15. Jh. kaufte die Gemeinde Obermeilen ein weites Gebiet in der Schumbelgegend, das bisher zu Dollikon gehört hatte.

Auf dem breiten Delta des Dorfbaches, das heute vom Dorf Meilen eingenommen wird, liegt am Ostrand, ebenfalls dicht am Ufer, das Dörfchen Hofstetten. Westlich des Baches, wo der Berghang sanft aus der Deltaebene ansteigt, befindet sich der Hof Schänikon. Den Namen «im Winkel» bekam diese Siedelung später, wohl weil der Dorfzaun, mit dem das ganze heutige Dorf im Spätmittelalter umschlossen wurde, einen Winkel bildete. Der eine Schenkel führte an den See über die Letziwiese, der andere bei der Obermühle an den Bach. Schänikon und Hofstetten waren durch einen Weg miteinander verbunden, der in der Gegend der späteren unteren Mühle den Dorfbach überquerte. Sowohl beim Hof Schänikon als auch beim «alten Haus» im Ostteil von Hofstetten trug dieser Weg noch im 16. Jh. den Namen «Rouchgasse». Heute haftet der Namen «Rauchgässli» nur noch am mittleren Stück des Weges, zwischen Kirchgasse und Bach. Der Weg und sein Name dürften viel älter sein als ihre erste Erwähnung im 15. Jh. Ob die Rauchgasse etwas mit «Rauch» zu tun hat, ist fraglich. Eher war sie wohl eine «Rauhe Gasse», die diesen Namen wohl verdiente, falls sie ohne eigentliche Brücke den Bach überquerte. Vom Hof Schänikon führte der Weg etwa in derselben Richtung weiter nach Nordwesten, überwand den Abhang und wurde zur «Hohlgass», und zur Landstrasse nach Tächliswil. Die Ufer des Dorfbaches denken wir uns noch nicht besiedelt, Kirche, Kirchgasse und dieses ganze mittlere Dorfquartier fehlen noch.<sup>7)</sup>

Ein ähnliches Bild vom frühen Küssnacht hat Paul Kläui in den «Küssnächter Jahresblättern 1964» entworfen: Die Kirche am Bache wurde wahrscheinlich erst etwa um 1100 durch Ekkehard von Küssnacht gegründet. Das Delta des Küssnächter Baches war noch so gut wie unbesiedelt: die älteste Siedelung, Kuosen (Kuonsheim) lag weiter seeabwärts. Dass die Deltaebenen an unserem Seeufer nicht die verlockendsten Siedelungsplätze waren, kann durchwegs beobachtet werden. Auch die bedeutende Anschwemmebene der beiden Dollikerbäche im «Schinnhut» war im Mittelalter unbewohnt. Werfen wir noch rasch einen Blick auf die Ausbausiedelung Uetikon! Sie wurde offenbar mitten in das Ausbaugelände hinein gestellt. Die zugehörige Haabe war der «Uetelenfar» bei der Mündung des «Uetelenbaches».

Wo aber befand sich der Hauptgegenstand dieser Erörterung, die Kirche? Doch wohl im damaligen Dorf Meilen, im heutigen Obermeilen. Wir vermuten in der 1906 abgebrochenen Kapelle zu Obermeilen das ursprüngliche Gotteshaus von Meilen, die Kirche, die 965 an Einsiedeln gegeben wurde. Leider wurde die Kapelle beim Abbruch nicht archäologisch untersucht. Ihre Fundamente dürften jetzt noch unter der Seestrasse und im seeseitigen Garten ruhen. Diese kümmerlichen Reste bewahren bis heute ihr Zeugnis, ob die hier entwickelte Vermutung richtig oder falsch sei, still für sich. Vielleicht werden sie es eines Tages preisgeben müssen. Aus den schriftlichen Quellen ist bis jetzt keine nähere Auskunft über die Vorgeschichte der Kapelle hervorgegangen.

Dass gerade sehr alte Kirchen verlassen wurden und nur noch als Kapellen ein kümmerliches Dasein fristeten, ist von andern Orten mehrfach bezeugt. Die Kapelle St. Dionys bei Wurmsbach war früher wohl eine Pfarrkirche; die Kirche auf der Ufenau, einst Mittelpunkt einer grossen Gemeinde, sank am Ende des Mittelalters fast zur Bedeutungslosigkeit herab, weil an den Uferorten neue Dorfkirchen errichtet wurden.

Mit der Möglichkeit, dass die Kirche nicht immer an ihrem gegenwärtigen Platze stand, wurde schon früher gerechnet. Den ursprünglichen Standort suchte man aber nicht in Obermeilen, sondern auf dem Kirchbühl, dem ziemlich abgelegenen Geländevorsprung zwischen zwei Bachläufen im Mittelberg. Von dieser Verlegung der Kirche an den See hinunter berichtet sogar eine Sage, die aber wohl höchstens ins späte, doch kaum bis ins frühe Mittelalter zurückreichen wird. Auch wenn sie ein Produkt frommer Volksphantasie sein dürfte, ist die Tatsache ihrer Entstehung bemerkenswert: sie beweist, dass man schon früher in Meilen darüber gestutzt hat, dass es im Berg oben einen «Kilchbühl» gibt, während die Kirche am See unten steht (Vergl. Seite 40/41).

Bevor wir auf diese Möglichkeit näher eintreten, suchen wir uns ein Bild zu machen über die ersten Kirchengründungen in der weiteren Umgebung. Dabei verlassen wir uns im Wesentlichen auf die Forschungen von Paul Kläui.

### *Frühmittelalterliche Kirchen im Raume des oberen Zürichsees.*

Wir wissen bereits, dass im mittleren und westlichen Teil der Nordschweiz bis jetzt nur in einzelnen römischen Kastellen christliche Kirchen des fünften und sechsten Jahrhunderts angenommen werden dürfen, aber auch das nicht überall: in Kempten und in Oberwinterthur

dauerte der christliche Kult sehr wahrscheinlich nicht bis ins Mittelalter fort. Anfangs des siebenten Jahrhunderts erreichte, bei weit fortgeschrittener alemannischer Einwanderung, das Christentum bei uns einen Tiefstand. Gleichzeitig setzte aber von Frankreich her die Gegenbewegung ein, zunächst in der Person der irischen Mönche Kolumban und seiner Gefährten, unter denen Gallus der hervorragendste ist. Kolumban war eigentlich nicht mit der Absicht ins Festland gereist, hier heidnische Bauern zu bekehren. Er war Klostergründer und hatte als Abt seines Klosters in Luxeuil (Hochburgund) seinen Mönchen sehr strenge Regeln gegeben. Differenzen mit dem burgundischen König zwangen ihn, das Land zu verlassen. Durch den Königshof in Ostfranken erhielt er den Missionsauftrag in Alemannien. Wahrscheinlich kam er dabei nach Tuggen, wie die späteren Biographen des Gallus erzählen. Der Weg vom Elsass an das obere Ende des Zürichsees führte ihn an Zürich und vielleicht per Schiff auch an Meilen vorbei. In Zürich hielt er sich nicht lange auf, weil er dort schon eine christliche Gemeinde antraf. Es ist nicht überliefert, dass er Meilen Beachtung geschenkt hätte. Er machte einzig in Tuggen, nahe der rätischen Grenze, Station. Daraus Schlüsse zu ziehen über Art und Sprache der Bevölkerung bei uns, wäre nutzlose Spekulation. Nach dem missglückten Missionsversuch in Tuggen zogen sich die irischen Mönche an den Bodensee zurück, wo in Arbon eine Christengemeinde bestand. Sie benützten dabei wohl die Strasse von Kempraten nach Eschenz.

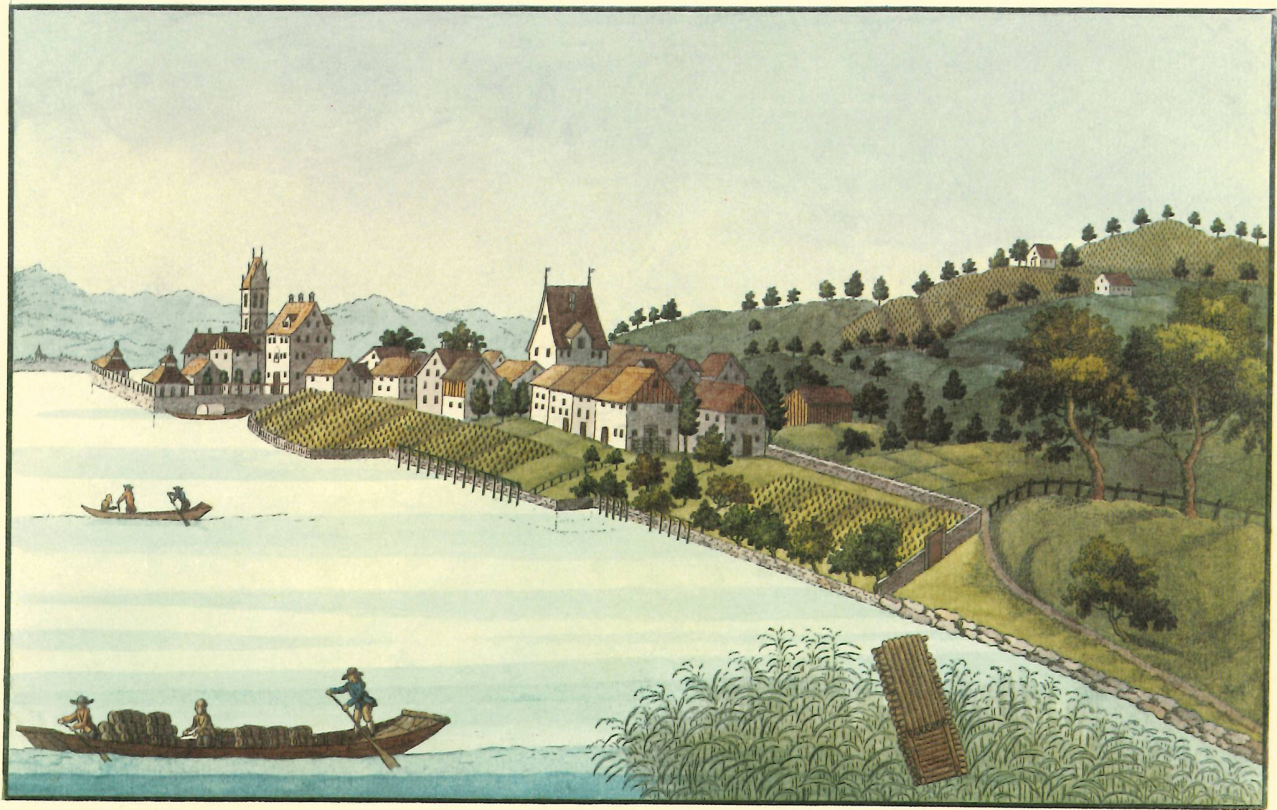
Rund zwei Jahrzehnte nach dieser fast wirkungslosen Episode stand der burgundische König Dagobert allein an der Spitze des merowingischen Reiches, zu dem auch Alemannien gehörte, obwohl die Verbindung damals ziemlich locker war. Unser Gebiet zählte zu seinem persönlichen Teilreich Burgund. Um hier seine Macht zu festigen, förderte er die Christianisierung der Alemannen. Er gab dem kleinen, lokalen Bistum Konstanz eine neue Bedeutung als Missionszentrum und löste es aus dem rätischen Verband. Daneben gründete er Kirchen auf dem Land. Sehr wahrscheinlich veranlasste er, dass an der Strasse Eschenz Kempraten-Rätien in den Ruinen der Kastelle Oberwinterthur (Vitodurum) und Irgenhausen (Cambiodunum, Kempten) kleine Kirchen errichtet wurden. Auch die Kapelle St. Dionys bei Wurmsbach geht wahrscheinlich bis in seine Zeit zurück. Die Namen der Heiligen, denen diese Kirchen geweiht wurden, sind das wichtigste Argument bei der Zuordnung dieser Gründungen an König Dagobert. Es ist bekannt, dass er für die Heiligen Benignus (vor allem in Dijon verehrt), Arbogast (um 550 Bischof von Strassburg) und Dionys (Bischof von Paris) eine besondere Verehrung und Vorliebe hatte. Die Wahl des

Kirchenpatrons ist nicht Sache des Zufalls, sondern durch die geistige Zeitströmung, die persönliche Vorliebe des Gründers oder, bei Kirchen Gründungen durch ein Kloster, durch die dort besonders verehrten Heiligen bedingt. Wenn der Name des ursprünglichen Patrons einer Kirche bekannt ist, lässt sich daher meist viel über ihre Gründung aussagen. Die Erforschung der Patrozinien spielt darum in der Kirchengeschichte eine bedeutende Rolle. Dass die Arbogast-Kirche in Oberwinterthur, die Benignus-Kirche in Pfäffikon-Irgenhausen und die Dionys-Kirche bei Wurmsbach schon um 630 gegründet wurden, weist Kläui hauptsächlich auf Grund der Patrozinien nach.

Das Frankenreich der Merowingerkönige erlebte in den darauffolgenden Jahrzehnten einen erneuten Niedergang. Erst als gegen Ende des Jahrhunderts die Karolinger als Hausmeier mehr und mehr die Macht übernahmen, erstarkte das Reich wieder, besonders unter den tatkräftigen Regenten Karl Martell und seinem Sohne Pippin. Auch Alemannien wurde wieder stärker an das Reich gebunden. Wiederum war die christliche Durchdringung des Landes ein wichtiges Hilfsmittel der fränkischen Politik. Neue Kirchen und Klöster wurden gegründet, das Land begann sich mit einem weitmaschigen Netz von Gotteshäusern zu überziehen. Wichtigster Kirchenpatron wurde nun der heilige Bischof Martin von Tours. Ueberall im ganzen Reich entstanden zahlreiche Martinskirchen. Martin blieb für längere Zeit ein beliebter Kirchenpatron; Martinskirchen wurden auch in später Zeit noch gegründet. Somit ist ein Martinspatrozinium allein noch kein Beweis für hohes Alter einer Kirche: es müssen noch weitere Argumente dafür zeugen. Sicher wurde eine bedeutende Zahl solcher Kirchen auf direkte Anordnung eines karolingischen Herrschers auf Königsgut (Fiskalland) gegründet; Klöster und private Grundbesitzer treten daneben aber sehr oft auch als Kirchenstifter auf. Ueber die Person des Gründers lässt sich also aus dem Martinspatrozinium allein wiederum kein gültiger Schluss ziehen.

Im Jahr 741, als Pippin der Kurze als Hausmeier die Macht übernahm, wurde im Kloster Benken im Gasterland (kurz vorher durch das Kloster Reichenau gegründet) jene Urkunde geschrieben, die als ältestes erhaltenes schriftliches Dokument eine Anzahl von Dörfern des Zürcher Oberlandes erwähnt. Mit dieser Urkunde übertrugen der Alemanne Landolt und seine Gattin Beata, die Tochter Rachinberts, all ihre Besitzungen in (Mönch)-Altorf, Zell, Riedikon, Nänikon, und einen Hörigen zu Bärethwil an das Marienkloster auf der Lützelau. Drei

Rechts: Kol. Kupferstich von Hch. Brupbacher, um 1790



Meile  
Au bord du Lac de Zurich, du Côté de L'orient  
contenant les Environs et les Campagnes d'Ober-Meile.





Jahre später verkauften sie weiter Güter im Zürcher Oberland an das Kloster St. Gallen. Im Jahr darauf tritt ihr Sohn Lantbert als Schenker weiteren grossen Besitzes an das Kloster St. Gallen auf.

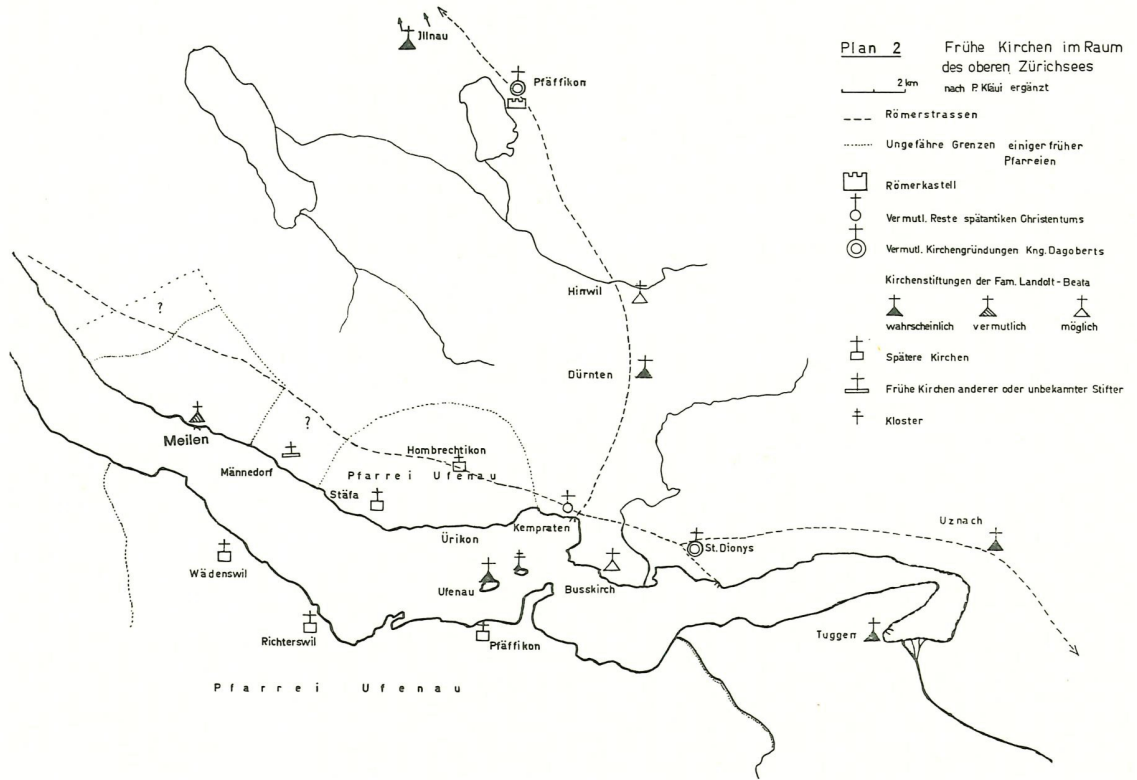
Die Alemannen waren nicht, wie man früher glaubte, ein Volk von lauter freien, gleichberechtigten Männern. Neben den Freien gab es Unfreie, aber auch reiche Adelsfamilien. Eine solche begegnet uns offenbar in Landolt und Beata. Genau lässt sich ihr Besitz nicht umgrenzen; es ist auch nicht wahrscheinlich, dass er sich geschlossen über ein ganzes Gebiet erstreckte. Er reichte jedenfalls vom Tösstal bis an den oberen Zürichsee, erstreckte sich wahrscheinlich auch auf das linke Ufer und ins Glarnerland. Ein Schwerpunkt lag wohl in Illnau, ein anderer in Tuggen. Sicher gründeten Landolt und Beata in ihrem Besitz mehrere Kirchen, auch das kleine Kloster auf der Lützelau war ihre Stiftung. An der alten Strasse von Oberwinterthur an den Zürichsee entstanden um 700 oder zwischen 700 und 740 die Kirchen von Illnau (St. Martin), Hinwil und Dürnten. Kempraten, als wichtiger Verkehrspunkt (Strasse und Fähre) schon in römischer Zeit ein Dorf, könnte wohl eine spätrömische Kirche bis ins Mittelalter bewahrt haben. Zwischen Kempraten und St. Dionys entstand nun die Pfarrei Busskirch, die Jona und die Gegend der heutigen Stadt Rapperswil einschloss. Die Martinskirche von Busskirch steht auf römischem Gemäuer. Als eine der wichtigsten Gründungen Landolts wird heute die Kirche von Tuggen angesehen, die zwischen 650 und 700 entstanden sein dürfte. Unter ihrem Boden fand man die Gräber von drei Männern, offenbar der Stifter der Kirche und zweier Angehöriger. Man vermutet in diesen drei Personen Glieder der Familie Landolt-Beata. Auch die Pfarrkirche St. Martin auf der Ufenau rechnet P. Kläui mit grösster Wahrscheinlichkeit zu den Gründungen dieser Familie und setzt sie in die Zeit um 700. Die beiden Gotteshäuser auf der Ufenau wurden in den letzten Jahren archäologisch untersucht. Frühmittelalterliches Gemäuer lässt sich aber schwer datieren, wenn nicht weitere Funde (die leider ausblieben) oder andere Anhaltspunkte auf die zeitliche Stellung hinweisen. Auf der Ufenau fand man auch die Reste eines quadratischen Tempels aus römischer Zeit. Unter der älteren Martinskirche fanden sich keine römischen Mauerreste, und die Peterskirche, die im 10. Jh. entstanden sein muss, schliesst sich nicht unmittelbar an das Tempelgemäuer an, über dem sie errichtet wurde. Somit ist auch auf der Ufenau die Kontinuität des Kultes von der Spätantike her um 400 bis gegen 700 unterbrochen worden, wobei sich die Länge dieses Zeitraumes natürlich nicht mehr genau feststellen lässt. Die christlichen Gemeinden, die sich in Kastellorten, (vielleicht auch in

Kempraten?) wirklich halten konnten, blieben klein und trieben keine Mission. Die grosse Pfarrei Ufenau umfasste aber am linken Ufer etwa die Gegend von Wädenswil bis Altendorf und am rechten Stäfa, Uerikon und Hombrechtikon. Sie gehört also wie Illnau, Dürnten, Busskirch und andere zu den grundherrlichen Grosspfarreien und wird ebenfalls um 700 entstanden sein. (Plan 2).

In der Zeit Karl Martells wuchsen die Spannungen zwischen dem Herzogtum Alemannien und der fränkischen Zentralgewalt. Das alemannische Herzogshaus, das seine Zentren in der Gegend von Cannstatt und am Bodensee hatte, verhielt sich z. B. unfreundlich gegenüber den Klostergründungen des südfränkischen Mönches Pirmin (Reichenau um 720), die mit Zustimmung oder auf Geheiss der Karolinger erfolgten. Verschiedene Feldzüge Karl Martells gegen das widerspenstige Herzogshaus hatten keinen dauernden Erfolg, sodass um 744/46 Pippin zu einer radikalen Vernichtung seiner Macht veranlasst wurde. Zu Cannstatt rechnete er gründlich mit den alemannischen Grossen ab, wobei sehr viele Vornehme des Volkes den Tod fanden. Ihr Besitz wurde zum grossen Teil beschlagnahmt.

Offensichtlich wurde auch die Familie Landolt-Beata in diese Katastrophe hineingezogen. Vielleicht liess sich die Entwicklung bis zu einem gewissen Grad voraussehen. Man vermutet, die Schenkungen und Verkäufe Landolts und seiner Gemahlin an das Kloster St. Gallen stellen einen Versuch dar, diesen Besitz vor der späteren Konfiskation durch die Franken zu sichern. Das Kloster St. Gallen, kurz vorher erst durch den Räter Othmar an Stelle des abgegangenen kleinen irischen Konvents am Grabe des heiligen Gallus neu gegründet, stand nämlich mehr auf der Seite der Alemannen. Güter, die man einem Kloster übergab, konnten von diesem gegen einen ziemlich geringen Entgelt wieder als Lehen empfangen werden und waren vor dem fränkischen Zugriff gesichert. Selbst das Klösterchen auf der Lützelau wurde an St. Gallen übertragen. Ziemlich sicher gaben Landolt und Beata schon vor 740 auch grosse Teile ihres Besitztumes an das Kloster Säckingen, das ebenfalls ein Hort des alemannischen Widerstandes gegen die Karolinger gewesen sein soll. Auf diese Art kam Säckingen wahrscheinlich zu seinem Besitz in Glarus, auf der Ufenau mit dem dazugehörigen Pfäffikon und in Uerikon. Leider sind nur die st. gallischen Uebertragungsurkunden erhalten geblieben.

Landolt und Beata begaben sich 745 auf eine Pilgerfahrt nach Rom, vielleicht, um beim Papst Schutz und Hilfe zu suchen. Sie sind dabei offenbar ums Leben gekommen. Ihr Sohn Lantbert übergab 745 weiteren Besitz an St. Gallen, dann verschwindet sein Name. Vielleicht hat



er auch beim Blutgericht von Cannstatt den Tod gefunden. Die Familie verschwand damit nicht ganz von der Bildfläche, sondern lebte im 9. und 10. Jh. im Oberland weiter.

Die Karolinger schickten in unsere Gegend ihre beiden getreuen Grafen Ruthard und Warin. Diese konfiszierten, was vom Besitz der Landolt-Familie nicht schon vorher an Klöster gegeben worden war und statteten mit diesen Gütern das Kloster Pfäfers aus, das wenige Jahre vorher, wahrscheinlich in Zusammenarbeit zwischen Reichenau und Chur, gegründet worden war. So erhielt das Kloster an der Taminaschlucht Besitz in Tuggen, Busskirch und Wangen, vielleicht auch in Männedorf und Wetzwil. Graf Ruthart tastete sogar die Güter in Uznach an, die Landolt und Beata an St. Gallen gegeben hatten.

Von den Uebertragungen an Pfäfers sind leider auch keine Urkunden mehr vorhanden. Ein Urbar (Besitzverzeichnis) des 9. Jh. aus Chur verzeichnet den Reichsbesitz in Rätien und zählt auch die Güter des Reichsklosters Pfäfers auf. Diese älteste Quelle über den frühen Besitz des Klosters nennt Männedorf «Manichunes», doch kann mit dieser verstümmelten Bezeichnung kaum etwas anderes gemeint sein. Tatsächlich ist Männedorf später Pfäferser Besitz, dagegen lässt sich in Wetzwil kein solcher nachweisen.

Das ist, grob zusammengefasst, was durch P. Kläui und andere Forscher für die frühen kirchlichen Verhältnisse im Raume des oberen Zürichsees erarbeitet wurde.<sup>8)</sup> Zwar ist nicht jede Einzelheit absolut gesichert, da die Quellen sehr lückenhaft sind und die archäologischen Untersuchungen oft keinen datierbaren weiteren Beitrag geliefert haben. An vielen Orten sind solche auch noch nicht durchgeführt worden, sodass man wenigstens auf weitere positive Ergebnisse hoffen darf. Auch die gründliche lokalgeschichtliche Erforschung späterer schriftlicher Quellen kann noch viel zur Aufhellung dieses frühen Zeitabschnittes beitragen.

### *Die Meilener Kirche im Lichte der neueren Forschung*

Was ergibt sich aus diesen neuen Tatsachen für die Kirche Meilen? Natürlich die Vermutung, auch die Meilener Kirche könnte zu den Gründungen von Landolt und Beata und ihrer Familie gehören. Tatsächlich sprechen einige Indizien dafür.

1. Das Martins-Patrozinium, auch für die Kirche Meilen seit altem bezeugt, herrscht bei den Stiftungen Landolts vor.
2. Die Familie Landolt-Beata hatte ein sicher nicht zufälliges Interesse für die Verkehrswege: ihre Kirchengründungen liegen teils an

der Strasse Oberwinterthur — Zürichsee, teils an wichtigen Uferstellen: Tuggen, Ufenau, Busskirch. Auch Meilen war sehr wahrscheinlich schon in römischer Zeit als Hafenplatz von Bedeutung.

3. Die Gründungen dieser Epoche sind stets grosse «Urpfarreien». Das trifft auch für Meilen zu. Zu unserer Kirchgemeinde gehörten Meilen und seine Ausbauhöfe (die -ikon-Orte), als zweite Stufe des Landausbaues wohl auch Toggwil, Tächliswil und Wetzwil. Falls die Stephanskirche in Männedorf erst durch das Kloster Pfäfers gegründet wurde, gehörte auch dieses anfänglich zur Kirche Meilen.
4. Ein Teil des Landolt-Besitzes wurde, vermutlich schon vor 740, an das Kloster Säkingen übertragen. Auch für Meilen könnte das sehr wohl zutreffen.
5. Soweit sich das noch feststellen lässt, entsprach die verschwundene Kapelle Obermeilen in Art und Grösse etwa der Martinskirche auf der Ufenau. <sup>9)</sup>

Das sind zwar Hinweise, dass die Kirche Meilen eine westlichste Gründung der mächtigen Stifter-Familie sein könnte, aber keine zwingenden Beweise. Falls diese Vermutung zutrifft, dürfte unsere Kirche durch Landolt und Beata oder durch jemand, der ihnen nahe stand, in den Jahren 680 - 740 gestiftet worden sein. Vielleicht könnte die Ausgrabung der Fundamente zur näheren Datierung beitragen, aber wohl kaum über die Person des Gründers genauere Anhaltspunkte liefern.

Was ist aus dieser Sicht zum «Kirchbühl» und seinem Umgelände zu sagen? Es ergeben sich mehrere Möglichkeiten; eine sichere Deutung liegt noch in der Ferne. Dass dort im Mittelberg nach der Stiftung der Meilener Kirche zu Beginn des 8. Jh. eine zweite Kirche erbaut worden wäre, ist höchst unwahrscheinlich. Dies wäre nur denkbar, wenn das Kirchlein einem ganz besonderen Zweck gedient hätte, etwa als Teil einer Einsiedelei. Für diese Möglichkeit spricht der Flurname «Bruderhal» <sup>10)</sup> der das Waldgebiet südlich des Kirchbühls bezeichnet. Der Kirchbühl liegt in einem recht verkehrsfeindlichen Gebiet zwischen zwei Bachläufen, 550 m südlich des Herrenweges und rund 1600 m nördlich des Dorfes Obermeilen. Konnte dieser zerfurchte Berghang einem mittelalterlichen Waldbruder wohl einsam und abgelegen genug sein? Darüber fehlt uns jeder Hinweis.

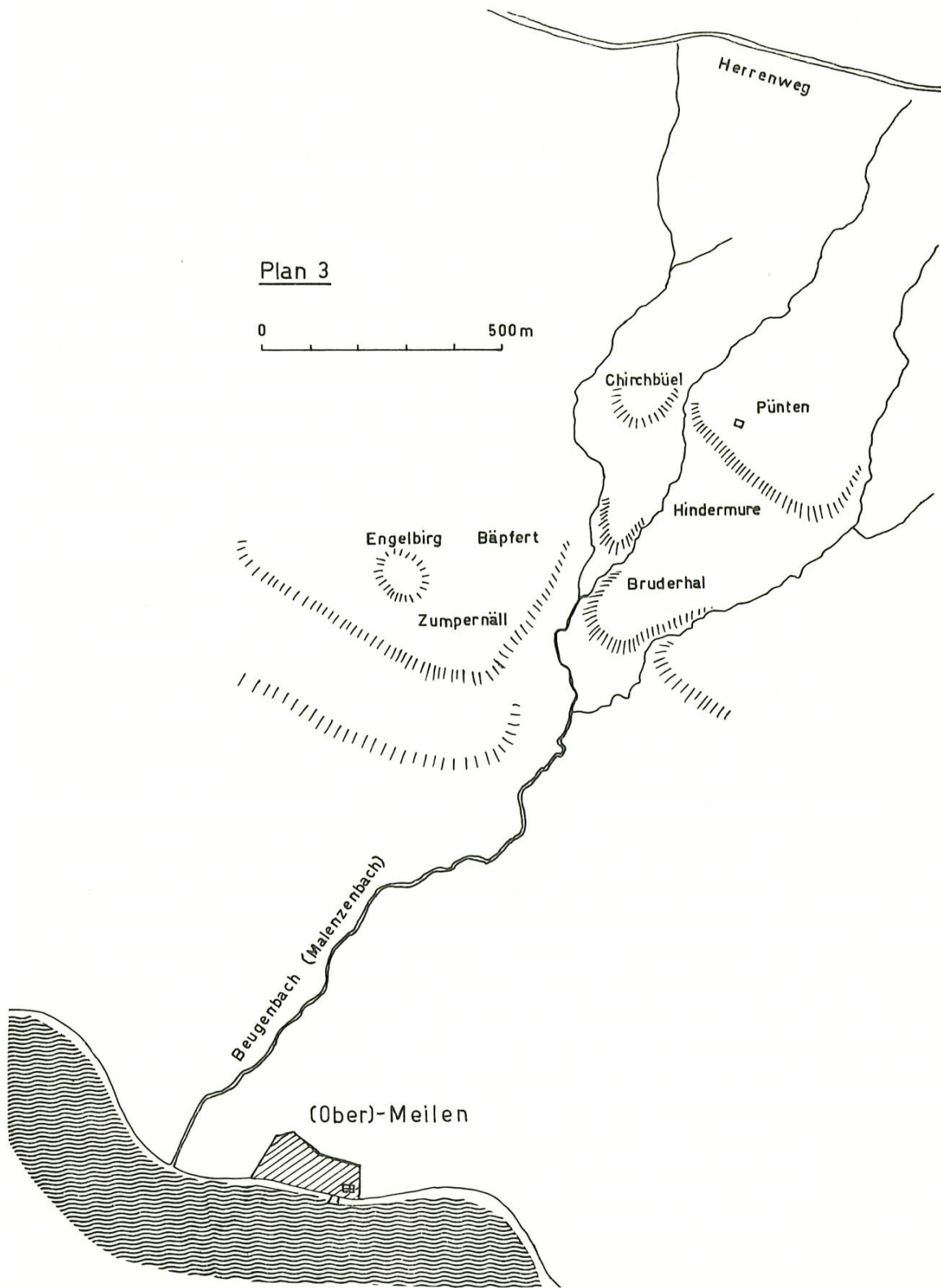
Nun gibt es aber in der Gegend des Kirchbühl eine Anzahl weiterer Flurnamen, die nicht so recht in das Bild einer Einsiedelei passen. Die Namen Zumpernäll, Bäpfert, Engelbirg, Hindermure, Bruderhal und Pünten liegen in einem Umkreis von 600 m um den Kirchbühl (Plan 3). Die Pünten, um mit dem letztgenannten zu beginnen, ist als Bauernhof bereits in der Dorffoffnung erwähnt, die in den ersten Jahrzehnten des

14. Jh. aufgeschrieben wurde. In jener Zeit bestanden bergseits des besiedelten Uferstreifens sonst erst die Siedelungen Bünishofen, Friedberg und Toggwil. Dass die Pünten als einsamer Hof im unwegsamen Mittelberg schon vor Aebleten, Waid und Grüt, Ormis und Halten, bewohnt wurde, ist eigenartig. Der Name Pünten oder Bünten bedeutet eingeschlossenes, umzäuntes Land. Damit in Zusammenhang steht möglicherweise der Name «Hindermure», seewärts der Pünten im ehemaligen Waldgebiet des Verenahofes. «Hindermure» kann nicht nur bedeuten «Land hinter Mauern» (was für die Pünten zutreffen könnte, falls sie von Trockenmäuerchen umschlossen war), sondern auch «die hinteren (westlichen) Mauern». Knapp 500 m südöstlich der Hindermure, oberhalb von Uetikon Grossdorf, taucht der Flurname «Steimur» auf, womit wohl die entsprechenden «Vordermure» gemeint sind. Namen wie Mur, Mürli, Steimur sind in der Regel ein Hinweis auf Ruinen der Römerzeit. Bei der Rodung des Waldes Hindermure vor gut zwanzig Jahren wurden keine Spuren alter Mauern gefunden, allerdings wurde auch nicht nach solchen geforscht. Auch im Wald seeseits der Karrhaltenstrasse sind keine römischen Mauern bekannt.

Die Bäpfert wird erstmals 1434 genannt: « $\frac{1}{2}$  manwerch wisen, lit an Betfart». Oft wird sie als Ziel oder Durchgangsort einer Wallfahrt betrachtet. In schriftlichen Quellen ist bis jetzt kein entsprechender Hinweis gefunden worden. Die Aecker und Weinberge tiefer gelegener Hangstufen wären als Ziel einer Bittprozession wohl eher denkbar. Die Bäpfert liegt am Weg von Hofstetten zum Kirchbühl, zugleich auch an der Verbindung vom Kirchbühl zum Engelbirg, der leichten Bodenerhebung und beherrschenden Aussichtsterasse 200 m südwestlich der Bäpfert. Beide Namen scheinen von ursprünglich kultischer Bedeutung zu sein, ohne dass aber eine eindeutige Erklärung möglich wäre.

In der Zumpernäll (1550: Zumpernoul, später Zumpernaul) stand schon im 16. Jahrhundert ein Bauernhof. Altes Gemäuer, das man beim Bau eines der Häuser der Hohenegg fand, wurde von Stelzer als eventuelle Ueberreste einer Petronella-Kapelle betrachtet. Der Flurname lässt sich aber wohl kaum aus diesen Heiligennamen ableiten und bleibt vorderhand dunkel.<sup>11)</sup>

Dass gleich vier Namen (Bäpfert, Engelbirg, Bruderhal, Kirchbühl) auf ziemlich engem Raum kultischen Ursprung verraten, bestärkt doch sehr die Vermutung, hier habe einst ein Gotteshaus gestanden. Da wir am See unten bereits im frühen 8. Jh. mit einer Dorfkirche rechnen müssen, scheidet der Kirchbühl als Standort einer solchen aus. Die Lage wäre für eine Dorfkirche geradezu absurd: nichts würde den Bau einer Kirche, die dem Dorf dienen soll, in dieser Gegend rechtfertigen.



Plan 3

0 500 m



Wer hier eine Kirche baute, tat es wohl am ehesten in der Absicht, sich zurückzuziehen, freiwillig oder gezwungen die Einöde aufzusuchen. Von einer mittelalterlichen Einsiedelei, die diese Fülle von Flurnamen hervorgebracht hätte, müssten aber sicher einige Legenden auf uns gekommen sein. Da dies nicht der Fall ist, bleibt uns schliesslich eine recht kühne Vermutung: In dieses Gebiet hinauf zog sich im frühen Mittelalter (7. Jh.?) ein kleiner Rest der alten, christlichen Bevölkerung zurück, vermutlich durch die einwandernden Alemannen veranlasst. Dass solche Rückzugsbewegungen tatsächlich stattfanden, ist erwiesen, nur ist die hier vorliegende Art ungewohnt. Im Gebiet der Nordschweiz, vorab in der Nähe der Rheingrenze, dienten die Kastelle für einen Teil der christlichen Bevölkerung des 5. und 6. Jahrhunderts als Rückzugsort, andere Gruppen scheinen sich in die Alpen zurückgezogen zu haben.<sup>12)</sup> Es wird vermutet, dass erst durch dieses Rückfluten keltoromanischer Bevölkerung Rätien durchgehend romanisiert wurde.

Mit der Annahme einer kleinen Rückzugssiedelung im Mittelberg würden verschiedene Tatsachen übereinstimmen:

1. Dass das Dorf (Obermeilen) von den Alemannen in Besitz genommen wurde, ist durch die Grabfunde in der Gegend der Seidengasse bezeugt.
2. Die schlechte Mauertechnik des Frühmittelalters war für die Erhaltung des Mauerwerkes ungünstig. Darum haben sich in Hindermure keine erkennbaren Mauerzüge bis in die Gegenwart erhalten.
3. Der einsame, aber früh bezeugte Hof in der Pünten könnte einen Ueberrest des Kulturlandes der Rückzügler darstellen.
4. Neben dem Kirchlein der kleinen Berggemeinde bestand vermutlich ein älterer Kultplatz im Engelbirg, der von ihr weiterbenützt wurde. Ueber die «Betfahrt» führte der Verbindungsweg beider Kultstätten.

Vergleichen wir kurz die Verhältnisse in den andern Hafenorten am Zürichsee mit vorgermanischen Namen! Zürich besass ziemlich sicher eine christliche Gemeinde in dieser frühesten Epoche des Mittelalters. In Kempraten und Busskirch sind die Verhältnisse noch nicht klar. Es ist möglich, dass die Alexanderkirche in Kempraten auf frühchristliche Zeit zurückgeht. In Busskirch (854: Fussin chirichun) wird ein nichtdeutscher Personennamen Fusso vermutet. Das sumpfige Deltagebiet war wohl eher Rückzugsgebiet als ursprünglicher Siedlungsplatz. Das römische Gemäuer, in dem die spätere Martinskirche steht, scheint noch nicht genauer untersucht worden zu sein. In Tuggen traf Gallus Christen an, die ins Heidentum zurückgefallen waren. Immerhin waren es also nicht Heiden schlechthin. Ihre geringe Glaubenstreue

muss in Meilen nicht nachgeahmt worden sein. Auf der Ufenau dagegen, deren Name deutsch ist und die wohl nicht dauernd besiedelt war, konnte bisher keine spätantike christliche Kirche gefunden werden.

In Zurzach hat das Dorf den keltoromanischen Namen bewahrt, das Kastellgelände mit der frühchristlichen Kirche heisst dagegen Kirchli-buck. Aehnlich verhält es sich vermutlich in Meilen: Bach und Dorf behielten vordeutsche Namen, der mutmassliche Kirchenplatz der Rückzugsbevölkerung heisst heute Kirchbühl.

Auf das Nebeneinander von germanischer und keltoromanischer Bevölkerung verweisen Ortsnamen wie Wallisellen (Siedelung der Walen, Walchen, d. h. der Welschen) und Balchenstall. Es ist vermutlich kein Zufall, dass diese beiden Orte in der Nähe der helvetisch-römischen Dörfer Kloten und Kempten liegen.

Die Annahme einer solchen keltoromanischen Berggemeinde, die sich noch eine zeitlang halten konnte, ist also nicht ganz aus der Luft gegriffen, aber immerhin erst eine Vermutung. Nur ein eindeutiger archäologischer Befund könnte Sicherheit bringen. Allerdings dürften sich von einer frühmittelalterlichen Kirche auf dem abfallenden, sehr flachgründigen Gelände des Kirchbühls nur geringe Spuren erhalten haben. Die bisher gefundenen Kirchen dieser Art waren stets durch Kastellmauern geschützt; den helvetischen Meilenern stand leider kein Kastell zur Verfügung. Bei einer Grabung auf dem Kirchbühl müsste man äusserst behutsam vorgehen.

#### *Das Kloster Einsiedeln wird Eigentümer der Kirche Meilen*

Rund 250 Jahre erfreute sich das Kloster Säckingen des Besitzes am Zürichsee. In dieser Zeit entstand und zerfiel das fränkische Kaiserreich Karls des Grossen. In Zürich wurden die beiden Münster von karolingischen Königen und Kaisern gegründet und gefördert. Das Grossmünsterstift in Zürich erhielt von verschiedenen Seiten Güter geschenkt, u. a. auch solche in Meilen. Auf Anordnung Kaiser Karls III (des Dicken), eines Sohnes Ludwig des Deutschen, wurde um 880 ein Verzeichnis dieser Schenkungen angelegt. Die Einträge über Meilen lauten: Der Bischof Theodorus übergab dieser Kirche (u. a.) für den Tisch der Brüder Teile des Zehntens von Hofstetten, von Meilen und anderen Orten. Ferner übergab Frieso, Sohn der Adelsfrau Perichta, allen seinen Besitz, den er in Meilen und dessen Mark hatte.

Der Besitz des Grossmünsters in Meilen lässt sich über rund ein Jahrtausend verfolgen. Er liegt zur Hauptsache in Obermeilen. Hier hatte die Propstei auch ihren Meyerhof, von dem aus der Besitz und

die hörigen Bauern überwacht wurden. Die Zehntenrechte der Propstei betrafen vor allem drei grosse Grundstücke rund um das alte Dorf Obermeilen. Der grösste Teil des Zehntens aber gehörte dem Besitzer der Kirche. Die beiden ungleich grossen Anteile wurden zu verschiedenen Zeiten gegen einander abgegrenzt.

Das Erlöschen des karolingischen Herrscherhauses bedeutete für das Reich einen Niedergang. Im Innern erstarkten regionale Machthaber; auch das alemannische Herzogtum, einst von den Karolingern zerschlagen, erstand wieder. Im Jahr 919 kam mit Heinrich I. die sächsische Dynastie an die Macht. Ihr hervorragendster König, Otto I. (936 - 973), erlangte die Kaiserkrone und begründete damit das deutsche Kaiserreich. Auf Bitte des Papstes zog er 960 nach Italien, um den abtrünnigen lombardischen König zu bezwingen. Im Februar 962 krönte ihn Papst Johann XII. in Rom zum Kaiser, aber schon im nächsten Jahr gerieten die beiden miteinander in Konflikt. Es gelang Otto, einen Papst nach seinem Willen einzusetzen und sich ein Mitspracherecht bei künftigen Papstwahlen zu sichern. Die Kirche und ihre regionalen Zentren wurden wichtige Stützen der kaiserlichen Macht. Er betraute Bischöfe und Aebte mit weitreichenden amtlichen Funktionen. Weil die Kirche infolge der Ehelosigkeit des Klerus keine Erblichkeit der Aemter kennt, blieb dem Kaiser die Verfügungsgewalt über diese Aemter. Die Förderung der Klöster lag also ganz im Sinne seiner Reichspolitik, und so wurde er auch zum wichtigsten Gönner des Klosters Einsiedeln. Das Kloster war durch Domprobst Eberhard von Strassburg bei der Zelle des heiligen Meinrad im finstern Wald einige Jahrzehnte nach dessen Ermordung (861) gegründet worden. König Otto I. bestätigte 947 die Stiftung und stattete das Kloster mit Privilegien aus. Gegen Ende des zweiten Jahres seines Kaisertums, am 23. Januar 965, übertrug der Kaiser dem Kloster Einsiedeln bei einem Aufenthalt auf der Reichenau den säckingischen Besitz am Zürichsee. Er tauschte ihn ein gegen das Reichgut in Schaan mit der dortigen Kirche und den Ort Walenstatt mit dem Schifffahrtsrecht auf dem Walensee. Man vermutet, dass er dies tat, um den wichtigen Verkehrsweg von Zürich nach Rätien und damit nach Italien zu sichern. Wie weit dies zutrifft und welche Absichten der Kaiser mit dieser Uebertragung verband, lässt sich nicht mehr sicher feststellen; die Urkunde gibt über die machtpolitischen Erwägungen keine Auskunft.

In freier Uebersetzung lautet ihr Text:

Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreieinigkeit. Otto, von ewiger göttlicher Gnade erhabener Kaiser. Wenn wir die Vermehrung der kirchlichen Macht im Umkreis um Gott geweihte Stätte beab-

sichtigen, glauben wir uns in künftiger göttlicher Gnade und Belohnung gefördert. Deshalb mögen alle unsere Getreuen, gegenwärtige wie zukünftige, wissen, dass wir, weil unsere geliebte Gattin Adelheid unsere Hoheit bat, die Kirche der heiligen Maria, bei der Zelle des Einsiedlers Meinrad erbaut und Gott geweiht, zu fördern, sowie auf Bitte und persönliche Fürsprache unserer Ratgeber, unseres Herzogs Burkhard von Alemannien und des Bischofs Hartpert (von Chur) dem Abte Gregor und den übrigen Dienern Gottes, die mit ihm jetzt und in Zukunft in der genannten Zelle für Gott streiten, nach Recht unserer Kirche frei geschenkt haben mit allem, was rechtens dazugehört die Ufenau im Herzogtum Alemannien in der Grafschaft Zürichgau mit folgenden Orten: Pfäffikon (Phaffinchova) Uerikon (Urinchova) und der Kirche von Meilen (Megilano) und weiteren Orten, die zu der genannten Ufenau gehören, wo immer diese liegen mögen, mit allen ihren Nutzungen, mit Kirchen und ihren Zehnten, mit allen Zinsen, Gebäuden, Leibeigenen beiderlei Geschlechtes, mit Aeckern, Weiden, Alpen, Wäldern, Wassern, Fischenzen, Mühlen, Bepflanztem und Unbepflanztem, Bekanntem und Unbekanntem, und mit allem von Rechts wegen zu diesem gehörigen. Wir haben nämlich die genannten Orte gegen den Besitz unseres Hofes in der Grafschaft Adelberts, genannt Rätien, Namens Schaan (Scana) mit der Kirche und allen Zugehörden, wie auch in derselben Grafschaft den Hafen Walenstadt (portum Rivinum) samt Schiff- und Fahrrecht durch den Wechsel eines rechtlichen Tausches von der Abtei Säckingen für immer eingetauscht. Und damit dieses durch unsere Autorität unverbrüchlichen Bestand habe, haben wir es mit eigener Hand unterzeichnet und befehlen, dass es mit dem Eindruck unseres Siegelringes bekräftigt werde.

Das Zeichen seiner kaiserlichen Hoheit OTTO. Lütolf, Notar, stellvertretend für den Erzkaplan Wilhelm, bestätigt dies.

Gegeben am 10. Tag vor dem ersten Februar im Jahr von der Geburt des Herrn 965, in der siebenten Indiktion, im zweiten Regierungsjahr unseres erhabenen Kaisers Otto, geschehen in der Reichenau (Augia). Feliciter. Amen.

### *Die Kirche wird verlegt*

Im Mittelalter erlebte unsere Gemeinde und Kirche einige tiefgreifende Aenderungen, wie später während vielen Jahrhunderten nicht mehr. Eine wesentliche Umgestaltung war die Verlegung der Kirche an die heutige Stelle. Fragen wir uns nochmals: Hat eine solche Ortsveränderung wirklich stattgefunden? Stand die Kirche früher in Ober-

meilen? Die schriftlichen Quellen schweigen darüber, doch spricht eine Anzahl von Indizien dafür.

Zunächst: Siedlungsspuren aus römischer und alemannischer Zeit finden sich nur in Obermeilen.

Zweitens: von den beiden Dörfern Ober- und Niedermeilen wird sicher eines das ältere sein. Auf dem Delta des Dorfbaches lässt sich aber zwischen den beiden Siedlungen Schännikon und Hofstetten kein drittes mittelalterliches Dorf denken. Dollikon ist von Obermeilen immerhin doppelt so weit entfernt wie die beiden Dorfteile Winkel (Schänikon) und Hofstetten von der heutigen Kirche.

Drittens: Bis ins letzte Jahrhundert unterschied man im Dorf Meilen die beiden Wachten Grund und Kirchgasse. Die Wacht Grund umfasste die Dorfteile Grund, Winkel und Hofstetten. Die Wacht Kirchgasse war längs des östlichen Bachrandes in die andere Wacht eingeschoben. Das war wohl nicht zufällig so: die Einschiebung des Kirchgass-Viertels war ein geschichtlicher Vorgang.

Viertens: in den älteren Urkunden ist stets nur von Meilen die Rede, auch wenn ganz offensichtlich Obermeilen gemeint ist. Die Bezeichnung Obermeilen tritt erst gegen Ende des 13. Jh. auf.

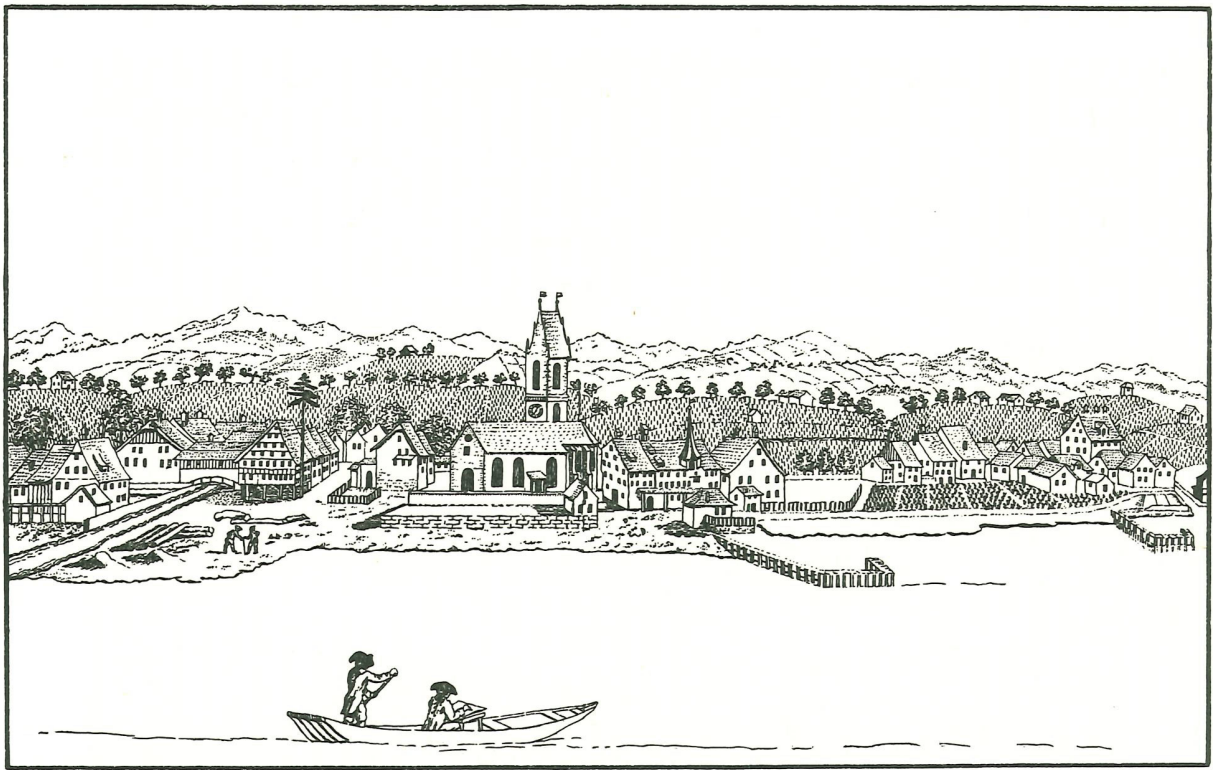
Die Tatsache der Verlegung dürfte somit gesichert sein. Wir fragen uns, wann sie geschah und wer sie veranlasst haben könnte. Dies ist noch ganz ungewiss, doch sei uns auch hier eine Vermutung gestattet.

Wahrscheinlich erfolgte die Ortsveränderung nicht schon mit der Schenkung im Jahr 965, sondern gut hundert Jahre später. In den alten Büchern des Klosters Einsiedeln gibt es einzig zwei undatierte Notizen aus dieser Zeit, die Meilen betreffen. Beide wurden früher in die Zeit vor dem Jahr 1000 gesetzt, heute weiss man, dass sie jünger sind. Die eine besagt: «Am 25. März, d. i. an Mariä Empfängnis, wurde die Kirche in Meilen geweiht, die früher zu Ehren St. Martins geweiht war, und sie enthält im Altar Reliquien des St. Mauritius».

Die andere meldet: «Gerungus übergab seinen Anteil am Erbgut zu Mels und zu Meilen dem Kloster». Und wenig später: «Rupertus de Kussenacho (Rupert von Künsnacht) schenkt dem Kloster Güter in Rüti, in Rieden und in Toggwil».

Dass die ehemalige Martinskirche zu Meilen neu geweiht wurde zur Ehre der Mutter Gottes, kann mit einem Neubau der Kirche zusammenhängen, doch fehlt leider die Jahresangabe. In späteren kirchlichen Erlassen wird von der Marienkirche Meilen geredet; «unser lieby Frow zuo Meylan» stand offensichtlich beim Volk in hohen Ehren.

Rechts: Kupferstich von Hch. Brupacher (1758 - 1835)



*Meile*  
*Au bord du Lac de Zurich, du Côté d' L'orient, Contenant les Environs de l' Eglise*  
*dessiné d'après la Nature*

Die zweite der genannten Notizen führt uns weiter. In den «Küs-  
nachter Jahresblättern 1964» zeigt P. Kläui, dass Rupert von Küsnacht mit Ekehard von Küsnacht zusammengehört, vielleicht dessen Sohn ist. Ekehard war der vermutliche Erbauer der Burg Küsnacht — Wulp und Stifter der Kirche Küsnacht um 1088 - 1100. In den damaligen langen und schweren Kriegswirren, die das Reich in eine kaiserliche und eine päpstliche Partei zerrissen, stand er vermutlich mit seinen Lehensherren, den Grafen von Lenzburg, auf kaiserlicher Seite, hatte vorher aber zur Gegenpartei gehört. Die Kirche von Küsnacht liess er dort erbauen, wo in der Nähe des Tobelausganges die alte Strasse von Zürich her den Bach überquert. Es ist dieselbe Strasse, die später durch Toggwil führt, wo Rupert von Küsnacht Güter an Einsiedeln schenkt und damit wahrscheinlich den Bau der Kapelle Toggwil (ob der Sennhütte) in die Wege leitet. Weiter vorn, im nordöstlichsten Winkel der Kirchhöre Meilen, an der Grenze gegen das pfäferische Männedorf liegt an dieser Strasse die Rupersmatt, die Matte Ruperts. Im 14. J. ist hier «Muschelharts Hus» bezeugt, von dem im 16. Jh. nur noch ein Steinhaufen übrig war. Muschelharts Hus war also ein Steinbau, kein Bauernhaus, und dürfte als kleines Bürglein eine äusserste östliche Sicherung an dieser alten Landstrasse bedeutet haben. In den verworrenen Kriegsläufen des 11 Jh. war die Familie von Küsnacht offenbar darauf bedacht, diese wichtige Verkehrslinie zu beherrschen. Man dürfte sicher auch dem Seeweg Beachtung geschenkt haben. Die Neuanlage der Kirche Meilen auf dem weit vorragenden Horn des Dorfbaches könnte darum in diese Zeit fallen und durch politische und militärische Ueberlegungen bedingt sein. Die Landschenkung Gerungus an Einsiedeln gehört wohl auch in diesen Rahmen. Zur Kirche hinzu muss man sich, falls diese Ueberlegungen richtig sind, eine Haabe (Löwenhaabe) und ein wehrhaftes Gebäude denken. Zweihundert Jahre später ist der Ritter Rud. Truchsess von Rapperswil, der in Verbindung steht mit dem Kloster Einsiedeln, Besitzer einer Hofstatt direkt am See zwischen Kirchhof und Bachmündung. Er übergibt sie 1325 dem Kloster Einsiedeln, das in dieser Gegend später seine Zehntentrotte hat. Der grösste Teil des Platzes aber ist als «Gesellenplatz» später Eigentum der Gemeinde: hier steht ihr Schützenhaus, zeitweise auch die Gemeindegemeinschaft. Wie Muschelharts Hus ist das mutmassliche Ritterhaus am See zwischen Bach und Kirche wieder abgegangen, als in den folgenden Jahrhunderten die politischen Verhältnisse sich änderten. Unsere Vermutung über Zeitpunkt und Anlass der Verlegung ist also diese: In den Kriegszeiten des späten 11. Jahrhunderts wurde, analog zu andern Gründungen, die der Siche-

rung wichtiger Verkehrswege dienten, auf der beherrschenden Landspitze am Horn des Meilener Dorfbaches in Zusammenarbeit zwischen dem Kloster Einsiedeln und weltlichen Machthabern eine neue Kirche, ein festes Haus und eine Haabe errichtet. Die Kirche wurde Maria geweiht und bildete die Grundlage für ein neues Quartier, das sich längs der Kirchgasse allmählich entwickelte. Die alte Martinskirche in Obermeilen führte fortan als Kapelle ein Schattendasein, bis sie zu Anfang unseres Jahrhunderts dem Verkehr zum Opfer fiel. Der Meyerhof der Propstei in Obermeilen verlor in Folge der Kirchenverlegung auch seine Bedeutung als grundherrliche Gerichtsstätte; diese wurde ebenfalls in das neue Dorf Niedermeilen versetzt. Wie weit andere feste Plätze am See (Pfäffikon, Uerikon, Küsnacht) auch in die Zeit um 1100 zu stellen sind, bleibt noch abzuklären.

Damit sind wir mit unseren Betrachtungen in jene Zeit gekommen, da die schriftlichen Quellen über unsere Gemeinde allmählich klarere und ausführlichere Auskünfte geben. An Hand dieser späteren Aufzeichnungen sind noch viele Kontrollen und Ergänzungen zu dem hier erstmals entworfenen Bild über Anfänge und Schicksal der Meilener Kirchen im Früh- und Hochmittelalter fällig. Vor allem sind Rolle und Bedeutung des reichen Propsteibesitzes anhand eines grossen Quellenmaterials noch eingehender abzuklären, die Entwicklung des Quartiers an der Kirchgasse und das Schicksal von Hofstetten aufzuhellen. Aus der Zeit, über die hier berichtet wurde, liegen sehr wenige genaue schriftliche Nachrichten vor. Die dargestellte Entwicklung besteht vorläufig hauptsächlich aus gut begründeten Vermutungen; der Konjunktiv spielte hier darum eine unerfreulich grosse Rolle. Es dürfte noch lange dauern, bis er aus einer Beschreibung dieser frühen Epoche unserer Gemeinde mit vollem Recht ausgemerzt werden kann.

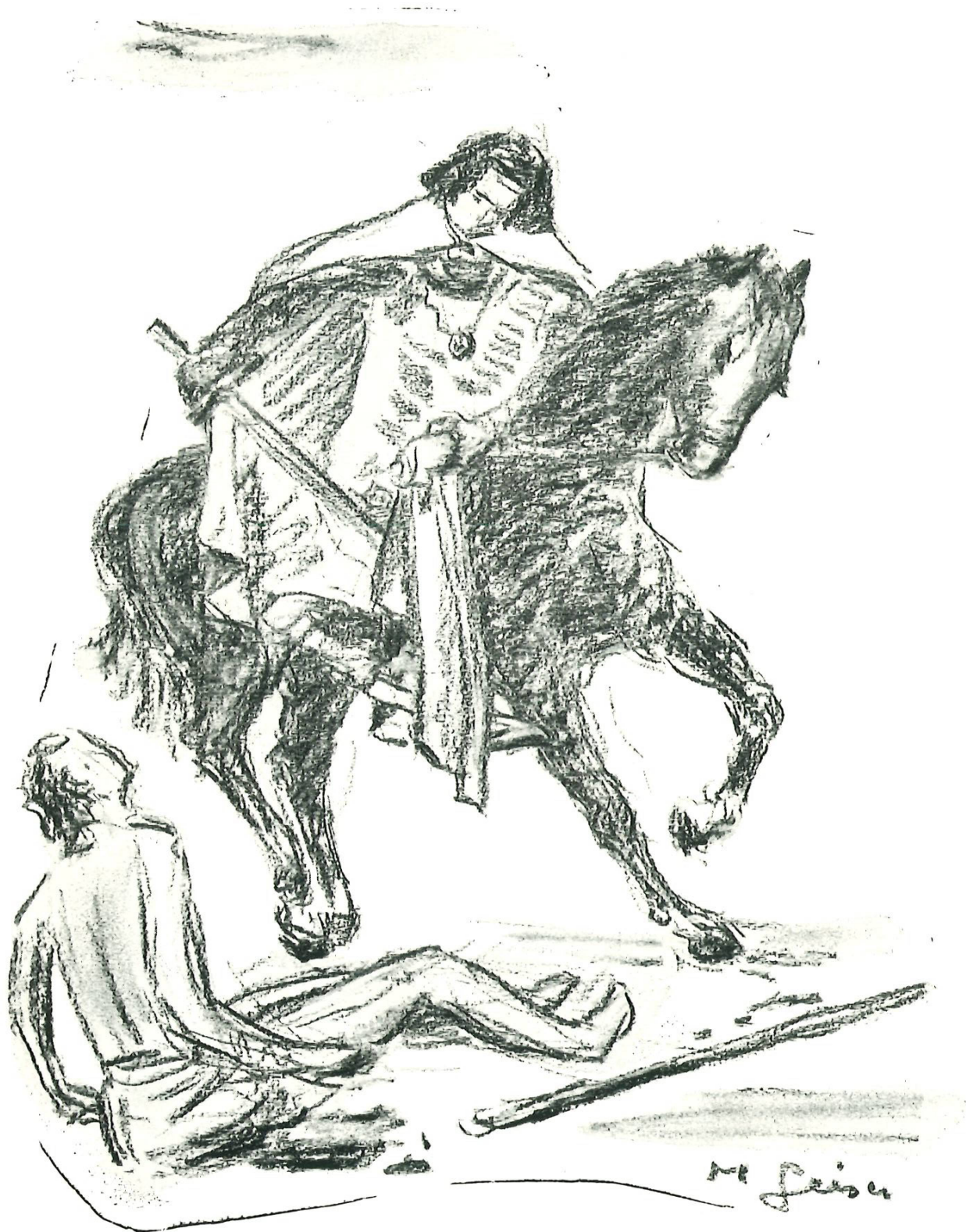
Die folgenden Jahrhunderte brachten eine ruhigere Entwicklung. Die Kirche und ihr Standort am See verloren ihre strategische und politische Bedeutung. Sie blieb aber das, was ihre eigentliche Bestimmung ist: ein Gotteshaus, in dem sich die Gemeinde auf die letzten Fragen des Lebens besinnt.

#### A n m e r k u n g e n :

- 1) Heinrich Büttner: Christentum und fränkischer Staat, S. 12 ff.
- 2) P. Kläui: Zur Frühgeschichte der Ufenau und der Kirchen am oberen Zürichsee, S. 31.
- 3) H. Krahe: Alteuropäische Hydronymie.
- 4) Freundliche Mitteilung von Prof. Dr. Konrad Huber, Obermeilen.



- 5) J. Stelzer: Geschichte der Gemeinde Meilen, Tafel II.  
Datierung nach den neueren Forschungen von Rud. Moosbrugger, Basel
- 6) Stelzer hält den Schännikonshof für einen Meyerhof im Dorf Niedermeylen. Er wird aber in keiner Quelle so bezeichnet. Einen eigentlichen Meyerhof gab es nur in Obermeilen. Der Schännikonshof war, wie das Haus Bau, im 17. Jh. Eigentum der Familie Werdmüller, Zürich. Das veranlasste Dr. Paul Corrodi, die beiden Höfe zu verwechseln und das Haus Bau als ehemaligen Schännikonshof und Meierhof zu bezeichnen.
- 7) Angaben über die Rauchgasse nach verschiedenen Urkunden und Urbarien des Staatsarchivs.  
Auch die beiden Mühlen (1. Erwähnung im 13. Jh.) sind wohl erst später entstanden. Eine älteste Mühle dürfte in Obermeilen am Bach (ev. bei heutiger Schmiede) gestanden haben.
- 8) P. Kläui: Von der Ausbreitung des Christentums zwischen Untersee und oberem Zürichsee im 7. Jh. Derselbe, Zur Frühgeschichte der Ufenau und der Kirchen am oberen Zürichsee. Als Vortrag gehalten in der Antiquarischen Gesellschaft Zürich im Herbst 1963, nach den hinterlassenen Notizen redigiert von Prof. Dr. H. C. Peyer. Beide Aufsätze in: Paul Kläui, Ausgewählte Schriften. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Band 43, Heft 1. (129. Neujahrsblatt) Zürich 1965.
- 9) Länge der ältesten Martinskirche auf der Ufenau: 19,5 m (Linus Birchler: Neues von der Ufenau, in: Unsere Kunstdenkmäler Jg. XV, S. 52) Die drei Teile der Kapelle Obermeilen massen etwa; von West nach Ost: 5,8 m — 9,1 m — 7,8 m (Ungef. Berechnung nach Strassenplan 1834)
- 10) Der Name wurde früher «Bruderhol» geschrieben. «Das Hol» bedeutet soviel wie Höhle, Zufluchtsort oder Versteck, (Idiotikon, Bd. 2 Sp. 1128 ff)
- 11) «Nol» dürfte das Grundwort sein, mit der Bedeutung «rundliche Erhöhung, Gipfel». Der Name bezieht sich also fast auf dieselbe Geländestelle wie «Engelbirg» (Idiotikon Bd. 4, Sp. 716)
- 12) Rud. Fellmann, Frühchristliche Kultbauten in der Schweiz. Ur-Schweiz 1955, S. 95.



Der Heilige Martin und der Bettler Kohlezeichnung von Max Rud. Geiser, 1965  
(zu Seite 42)



### *Die Sage vom Kirchenbau zu Meilen*

Die Meilener wollten ihre Kirche am Berg oben bauen und brachten Bauholz und Steine auf die Baustelle. Ueber Nacht verschwand jedoch das Baumaterial und fand sich am Morgen am See unten auf dem heutigen Kirchhof. Das wiederholte sich zu dreien Malen. Daraus schlossen die Meilener, es seien himmlische Mächte am Werk gewesen und es sei göttlicher Ratschluss, dass die Kirche da erbaut werden solle, wo sie noch heute steht, was dann auch geschah.

Den geschichtlichen Kern dieser Sage glaubte man bis vor kurzem darin zu finden, dass in alter Zeit ein kleines Gotteshaus, vielleicht eine Kapelle, auf dem Kirchbühl oder beim Hofe Bäpfert (Betfahrt) oberhalb der Hohenegg gestanden habe, wohin Prozessionen (Betfahrten) veranstaltet wurden. Die spätere Verlegung der Kirche ans Seeufer sei von der Sage auf ihre poetisch-fromme Weise gedeutet worden.

Was die Historiker heute über den Standort der Meilener Kirche vor tausend und mehr Jahren denken, lese man in diesem Heimatbuche in den Arbeiten von Ernst Pfenninger, über die direkte Vorgängerin der heutigen, 1493 - 95 erstellten Kirche im Beitrag von Prof. Dr. L. Birchler nach.

Die nebenstehende stimmungsvolle Darstellung des von der Sage berichteten nächtlichen Geschehens hat Gottfried Kunz-Aeberli, Meilen, für das Heimatbuch 1965 gezeichnet.